NATUR UND LANDSCHAFT

Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege

92. Jahrgang 2017

Heft

Seiten

DOI:

© 2016 W. Kohlhammer, Stuttgart

Stadtnatur und soziale Ungleichheit – ein Thema für den Naturschutz?

Urban nature and social inequality – a topic for nature conservation?

Dorothea Hokema und Stefan Heiland

Zusammenfassung

Die soziale Bedeutung von Stadtnatur als öffentlichem Ort der Naturerfahrung und Kommunikation scheint zwar auf der Hand zu liegen, ist aber, ebenso wie die Frage nach der speziellen Bedeutung von Stadtnatur für sozial Benachteiligte, nicht systematisch erforscht. Zwar gibt es zahlreiche Hinweise auf den eingeschränkten Zugang sozial Benachteiligter zu Stadtnatur. Offen ist aber, welche Maßnahmen diese Situation effektiv verbessern können und ob es möglicherweise einen milieuspezifischen Bedarf an Stadtnatur gibt. Für den Stadtnaturschutz könnte der Bezug auf die soziale Bedeutung von Stadtnatur insofern nützlich sein, als dies seine Argumentationsbasis erweitern würde.

Stadtnatur – Öffentlichkeit – Kommunikation – Naturerfahrung – Erholung – Lebensqualität – soziale Ungleichheit – Stadtnaturschutz

Abstract

The social significance of urban nature as a public place for nature experience and communication seems obvious but has not been researched systematically. Furthermore, there is no systematic exploration of the specific role of urban nature for the socially disadvantaged. There are numerous references to the restricted access to urban nature for underprivileged groups, but they do not make clear which measures could improve this situation effectively, and whether or not there might be specific needs for urban nature on the part of certain communities. Nature conservation could profit from referring to the social importance of urban nature, as this would strengthen its lines of argumentation.

Urban nature – Public sphere – Communication – Nature experience – Recreation – Quality of life – Social inequality – Urban nature conservation

Manuskripteinreichung: 15.7.2016, Annahme: 19.12.2016

DOI: 10.17433/4.2017.50153459.170-175

1 Einleitung

Alle sind sich einig: Grün im Wohnumfeld erhöht die Lebensqualität. Dieser Konsens gründet weniger auf der "ökologischen" Bedeutung von Stadtnatur, sondern vor allem auf der Wahrnehmung von Natur (auch von Stadtnatur) als "Gegenwelt" zur Stadt und auf der großen Wertschätzung, die Natur im Allgemeinen erfährt (BMUB, BfN 2014). Doch wie lässt sich die Bedeutung von Natur in der Stadt genauer beschreiben? Und hat Stadtnatur eine spezielle Funktion für sozial benachteiligte urbane Milieus? Welche Rolle kann in diesem Zusammenhang dem Naturschutz in der Stadt zukommen? Der Artikel diskutiert diese Fragen und sucht nach ersten Antworten.

2 Die soziale Bedeutung von Stadtnatur

Unter "Stadtnatur" verstehen wir die Gesamtheit städtischer Vegetationsflächen

und legen hierbei Kowariks (1992) Beschreibung der vier Arten von Stadtnatur zu Grunde. Damit beziehen wir uns auf Stadtnatur als

- Reste ursprünglicher Naturlandschaft und
- 2. landwirtschaftlicher Kulturlandschaft, insbesondere aber auf
- 3. die stadttypische Natur der gärtnerischen Anlagen und
- 4. die urban-industrielle Natur.

Fauna und abiotische Standortbedingungen sowie Gewässer schließen wir in den Begriff ein. Unser besonderes Interesse gilt den öffentlich zugänglichen Grünflächen, denn die freie Nutzbarkeit qualifiziert diese als Ort, der potenziell die gleichberechtigte Teilhabe aller Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner sowie die Konstitution von Öffentlichkeit erlaubt.

Die soziale Funktion von Stadtnatur wurde in Deutschland schon im 19. und frühen 20. Jahrhundert mit der Anlage von Kleingärten und Volks-

parks gewürdigt. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema erfolgt seit den 1970er-Jahren. Bis in die 1990er-Jahre wurde kontinuierlich zur Soziologie der Freiraumplanung und -nutzung geforscht (siehe z. B. die Arbeiten von Gröning, Herlyn, Nohl, Spitthöver, Tessin); anschließend spielten solche sozialwissenschaftlichen Ansätze nur noch eine untergeordnete Rolle (Rosol 2011). Gegenwärtig wird der sozialen Bedeutung von Stadtnatur wieder größeres Interesse entgegengebracht. Auslöser hierfür sind z. B. das Wachstum, aber auch das Schrumpfen von Städten und Stadtregionen oder die Entwicklung der Immobilienpreise und damit einhergehende Prozesse sozialer Segregation. Die Diskussion um Grüne Infrastruktur und das Konzept der Ökosystemleistungen, das zunehmende Interesse an gesundheitlichen Effekten von Stadtgrün sowie die Popularität von urban gardening und urban agriculture belegen das wissenschaftliche und das praktische Interesse an sozialen Aspekten von Stadtnatur (Abb. 1).

Eine grundlegende Definition und eine umfassende Darstellung der sozialen Bedeutung von Stadtnatur existieren bislang nicht. Wir unterscheiden an dieser Stelle zwei Dimensionen dieser Bedeutung:

- eine gesellschaftliche Dimension, die sich auf die Konstitution von Öffentlichkeit, auf Kommunikation und soziale Integration bezieht;
- eine individuelle Dimension, die die Lebensqualität der Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner betrifft, indem sie Stadtnatur ästhetisch erfahren und zur Erholung nutzen – oder auch nicht.

Zu 1./Gesellschaftliche Dimension: Obgleich Stadtnatur, meist in Form von Grünflächen, nur eine von mehreren Kategorien öffentlichen Raums ist, ist sie doch für die Herstellung von städtischer Öffentlichkeit von besonderer Bedeutung, weil die Schwelle, sie zu betreten, vergleichsweise niedrig ist. In seiner Großstadtsoziologie beschreibt Bahrdt (2006, zuerst 1961) Öffentlichkeit und Privatheit als sich gegenüberstehende räumliche und soziale Sphären, die die Besonderheit der Stadt (im Vergleich zum Land) ausmachen. Während die Privatsphäre durch enge personale Bindungen charakterisiert wird und auf definierte Bereiche (z. B. Familie, Wohnung) beschränkt bleibt, erlaubt die öffentliche Sphäre das Aufeinandertreffen von Unbekannten. Bahrdt beschreibt den öffentlichen Raum, dem Bild des Markts folgend, als Ort der Kontakte zwischen Tauschpartnerinnen und -partnern. Dank ihrer Anonymität haben die handelnden Personen hier die Chance, in jeweils neuen Kontaktaufnahmen neue Identitäten zu konstruieren (Häußermann, Siebel 2004: 57) – also neue Erfahrungen auch im Hinblick auf ihr eigenes Selbstverständnis und ihre Rolle in der Gesellschaft zu machen. Weil potenziell alle Städterinnen und Städter Zutritt zu Grünflächen haben, eignen diese sich als solche Orte des Austauschs und bieten Raum zur Einübung in die Regeln öffentlicher Kommunikation und - im Kommunikationsprozess - zur Entfaltung von Individualität. Stadtnatur ist deshalb, neben Straßen, Plätzen und anderen öffentlichen Orten, ein Forum für die Konstitution von Öffentlichkeit.

Zu 2./Individuelle Dimension: Diese resultiert aus der Besonderheit von Vegetationsflächen im Stadtgefüge, d. h. aus ihrer (relativen) Naturnähe. Die soziale Bedeutung von Stadtnatur für das Individuum besteht daher in der Möglichkeit,



Abb. 1: Gemeinschaftsgärten als Spielplatz. (Foto: Dorothea Hokema)

Fig. 1: Community gardens as playground.

Natur zu erfahren. Zwar unterscheidet sich die Wahrnehmung von Stadtnatur von Mensch zu Mensch, sie ist außerdem gruppen- und kulturspezifisch. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass Stadtnatur von ihren Nutzerinnen und Nutzern insbesondere als Gegenstand ästhetischer Erfahrungen, als Ort der Entspannung und der körperlichen Bewegung geschätzt wird (GALK 2014). Die individuelle soziale Bedeutung reicht damit von passiven und kontemplativen Nutzungen über die aktive Inanspruchnahme des Raums bis zu verschiedenen Formen materieller Aneignung. Zusammenfassend und vereinfacht bezeichnen wir diese individuelle Dimension der sozialen Bedeutung von Stadtnatur hier mit dem Begriff der Naturerfahrung. Denn wir gehen davon aus, dass die Entscheidung, urbane Grünflächen jeglicher Art aufzusuchen, maßgeblich von ihrer "natürlichen" (statt baulichen) Prägung beeinflusst ist. "Naturerfahrung" wird hier in einem weiten Sinn verstanden; die gesundheitsförderliche Funktion von Stadtnatur, ihre Nutzung zur Erholung, für urbanes Gärtnern usw. sind darin ausdrücklich eingeschlossen.1 Alle Formen so verstandener Naturerfahrung haben auch kommunikative, integrative, politische u.a. Bedeutung, die wir mit der unter "1." genannten gesellschaftlichen Di-

mension umrissen haben. Die Trennung von individueller und gesellschaftlicher Dimension ist damit eine analytische, die Übergänge zwischen den Kategorien sind fließend.

Städtebauliche, ökonomische oder stadtökologische Faktoren beeinflussen die soziale Bedeutung von Stadtnatur. So kann die städtebauliche Einbindung eines Stadtparks die individuell erfahrene Erholungswirkung bestimmen, ebenso kann die kühlende Wirkung von Vegetationsflächen gesundheitsrelevant sein. Die Lage im Stadtraum oder die Ausstattung einer Grünfläche können die gleichberechtigte Teilhabe und Nutzung durch alle Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner erschweren und deshalb spezifische gesellschaftliche Gruppen fördern oder benachteiligen. Diese Faktoren sind im konkreten Planungsfall von hoher Relevanz und entsprechend zu berücksichtigen, sie sind jedoch ortsspezifisch. Wir begreifen sie daher an dieser Stelle nicht als inhärente Merkmale der sozialen Bedeutung von Stadtnatur.

Wie wird gegenwärtig die soziale Bedeutung von Stadtnatur analytisch gefasst und empirisch erhoben? Jüngere Untersuchungen weisen eine große Bandbreite der Interpretation sozialer Funktionen von Stadtnatur sowie konzeptionelle und inhaltliche Unterschiede

¹ Der Begriff der Naturerfahrung wird damit ausdrücklich nicht im engeren Sinn auf Konzepte beschränkt, die sich mit naturnahen Spiel- und Erlebnismöglichkeiten für Kinder und Jugendliche befassen (s. dazu z. B. BfN 2008).

auf. Zum einen werden die "Leistungen" von Stadtnatur untersucht, z. B. als Anreiz für körperliche Aktivität oder als positiv wirksamer Einfluss auf das Stadtbild (z. B. Brei, Hornberg 2009). Zum anderen werden Interessen und Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer von Freiräumen erhoben (z. B. GALK 2014). Einige Arbeiten kombinieren beide Ansätze (z. B. Riechers et al. 2015). Inhaltlich unterscheiden sich die vorliegenden Studien deutlich: Viele befassen sich mit gesundheitlichen Fragen (u. a. Bunge, Katzschner 2009; Claßen et al. 2012; Rittel et al. 2014), andere untersuchen einzelne Formen städtischer Freiräume (Müller 2011; Schemel, Wilke 2008), einige wenige widmen sich städtischen Freiräumen im Allgemeinen, ihrer Nutzung zu Erholungszwecken und ihrer Funktion als öffentliche Orte (Strohmeier, Mai 2007; Tessin 2011).

Die erneute Hinwendung zur Bedeutung von Stadtnatur als öffentlichem Raum und als Ort der Naturerfahrung scheint aus mehreren Gründen erforderlich: Tendenzen der Privatisierung des öffentlichen Raums (Selle 2002), zunehmende soziale Ungleichheit (Häußermann 2009), soziale Segregation (Müller 2012), Anforderungen der Anpassung an den Klimawandel oder zunehmender Bebauungsdruck auf Freiflächen in wachsenden Städten sprechen für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema.

3 Die soziale Bedeutung von Stadtnatur für sozial benachteiligte Milieus

Soziale Ungleichheit beschreibt einen "Zustand der sozialen Differenzierung, in dem die ungleiche Verteilung von Ressourcen, Positionen und Rängen ein gesellschaftliches Problem ist" (Schäfers 2006). Zentrale Dimensionen sozialer Ungleichheit sind Bildungsgrad, Einkommen oder berufliche Stellung; soziale Benachteiligung äußert sich etwa in langjähriger Arbeitslosigkeit, Transferabhängigkeit oder sozialer Desintegration. Prozesse der Gentrifizierung können den Ausschluss sozial Benachteiligter von gesellschaftlicher Teilhabe verstärken, indem Menschen mit niedrigen Einkommen in Quartiere mit geringerer Wohnund Wohnumfeldqualität und häufig auch geringeren Anteilen und schlechterer Qualität der öffentlichen Freiräume verdrängt werden (BMUB 2015: 41). Am Beispiel der Stadt Berlin lässt sich die stadträumliche Differenzierung der quantitativen Grünversorgung anhand sozialer Merkmale insbesondere in der Innenstadt und am Innenstadtrand beobachten. Dort liegen Quartiere mit überdurchschnittlich hoher Einwohnerdichte, hohem Ausländeranteil und hohem

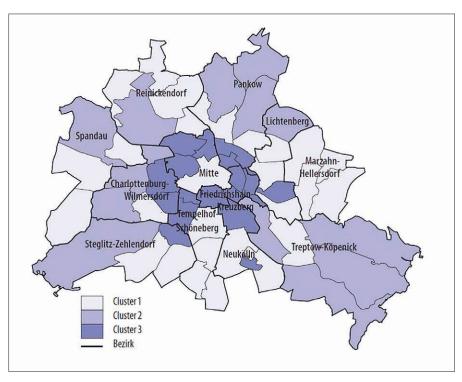


Abb. 2: Grünflächenversorgung am Beispiel Berlin: Cluster 3: sehr geringer Grünflächenanteil, überdurchschnittlich hohe Einwohnerdichte, hoher Ausländeranteil, hoher Anteil einfacher Wohnlagen; Cluster 2: extrem hoher Grünflächenanteil, niedrige Einwohnerdichte, niedriger Ausländeranteil, unterdurchschnittlicher Anteil einfacher Wohnlagen; Cluster 1: Grünflächenanteil, Einwohnerdichte und Anteil einfacher Wohnlagen leicht unterdurchschnittlich, niedriger Ausländeranteil. (Quelle: Kabisch, Haase 2011)

Fig. 2: Green space provision in Berlin: Cluster 3: very low proportion of green spaces, above average population density, high foreigner ratio, high share of modest residential areas; Cluster 2: extremely high proportion of green spaces, low population density, low foreigner ratio, below average share of modest residential areas; Cluster 1: proportion of green spaces, population density, and share of modest residential areas slightly below average, low foreigner ratio. (Source: Kabisch, Haase 2011)

Anteil an einfachen Wohnlagen, deren Grünflächenanteil sehr gering ist (vgl. Abb. 2, Cluster 3). In der äußeren Stadt sind die Verhältnisse weniger eindeutig, aber auch hier korrelieren gute Grünflächenversorgung mit besseren Wohnlagen (Cluster 2) bzw. leicht unterdurchschnittliche Grünflächenversorgung mit leicht unterdurchschnittlichen Wohnlagen (Cluster 1; Kabisch, Haase 2011).

Obgleich die Bevölkerung benachteiligter Gebiete ähnlichen Problemlagen ausgesetzt ist, ist sie kulturell nicht homogen (Paugam 2004: 74). Vielmehr besteht sie aus zahlreichen (Sub-)Kulturen, die sich z.B. hinsichtlich ihrer sozialen Vernetzung, ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt, ihres Alters, ihrer Mobilität oder, im Fall von Migrantinnen und Migranten, ggf. auch durch Traditionen ihrer Herkunftsregionen unterscheiden. Was sie aber verbindet, sind ihre gesellschaftliche Marginalisierung und die daraus resultierenden Kontexteffekte, die zu den ohnehin bestehenden Härten hinzukommen. Als Kontexteffekte gelten beispielsweise der Verbleib der Jugendlichen in den Quartiersschulen, d.h. ihre Konzentration auf das Wohnquartier als Lebensmittelpunkt und die dadurch bedingte soziale Segregation vom Rest der Stadt oder der eingeschränkte Zugang von Erwachsenen zu Bildung, Arbeit, gesellschaftlicher Teilhabe oder gar Macht (Häußermann 2009). Die individuellen Möglichkeiten der sozialen Vernetzung im Quartier und darüber hinaus sind deshalb begrenzt, die Sozialisation erfolgt im Rahmen sozialen und kulturellen Mangels (ebd.), das Repertoire der erlernbaren Kommunikationsregeln und die aktive Teilhabe am öffentlichen Leben sind eingeschränkt.

Fehlen öffentliche Freiräume oder erscheint ihre Nutzung unattraktiv oder auch unsicher, dann fehlen nicht einfach Naturerfahrungs- und Erholungs-, sondern ebenso Kommunikations-, Integrations- und Aneignungsmöglichkeiten. Obwohl Stadtnatur, etwa in Gestalt von Parkanlagen, nur ein Ort unter anderen ist, der dies ermöglicht, bietet sie wichtige Voraussetzungen für die individuelle Sozialisation und die Konstitution von Öffentlichkeit (Abb. 3). Diese Aussage erscheint schlüssig, ist allerdings empi-



Abb. 3: Treffpunkt Stadtpark. (Foto: Dorothea Hokema)

Fig. 3: Urban park as meeting point.



Abb. 4: Nachbarschaftsgarten als erweitertes Wohnzimmer. (Foto: Dorothea Hokema)

Fig. 4: Community garden as extended living room.

risch nicht belegt. Es besteht daher Forschungsbedarf zur Funktion von Stadtnatur als öffentlichem Raum sowie zu ihrer milieuspezifischen Wertschätzung und Nutzung. Die Untersuchungen zum "Naturbewusstsein" in Deutschland (BMUB, BfN 2014; BfN 2015) und die milieuspezifische Auswertung der Ergebnisse lassen jedoch erste Rückschlüsse zu: Im so genannten prekären Milieu² ist die Distanz zu Natur am größten, die Aufgeschlossenheit für Anliegen des Naturschutzes am geringsten (BfN 2015: 33). Personen mit niedriger formaler Bildung schätzen die persönliche Bedeutung von Natur weniger hoch ein als solche mit mittleren oder hohen Bildungsabschlüssen (BMUB, BfN 2014: 39). Dennoch wird die insgesamt weit verbreitete positive Einschätzung von Natur³ (92 % aller Befragten stimmten der Aussage zu, Natur gehöre zu einem guten Leben; ebd.: 37) auch im prekären Milieu überwiegend geteilt.

Demnach darf davon ausgegangen werden, dass auch in sozial benachteiligten Milieus die Nachfrage nach Orten der Naturerfahrung groß ist. Ob Ansprüche an Stadtnatur überhaupt milieuspezifisch geprägt sind oder sein können, wird kritisch diskutiert (Tessin 2011) - doch es könnten sich bestimmte Anforderungen aus den besonderen Lebensbedingungen sozial Benachteiligter ergeben, etwa aus dem Mangel an privaten Grünflächen oder beengten, immissionsbelasteten oder anderweitig gesundheitsschädlichen Wohnverhältnissen. Auch die eingeschränkte Mobilität sozial benachteiligter Menschen

lässt eine Versorgung mit wohnungsnahen Freiräumen besonders dringlich erscheinen (WHO 2007; Abb. 4). Allerdings liegen hierzu keine umfassenden, systematisch erhobenen und gesicherten Erkenntnisse vor.

Wenn auch die Symptome sozialer Benachteiligung durch die Verfügbarkeit öffentlicher Grünflächen gemildert werden können, so können die komplexen gesellschaftlichen und ökonomischen Ursachen gesellschaftlicher Ungleichheit durch den Zugang zu Stadtnatur doch nicht aufgehoben werden. Trotzdem hat die Frage nach der sozialen Bedeutung von Stadtnatur für sozial Benachteiligte insofern große Bedeutung, als die gleichberechtigte Verfügbarkeit von Stadtnatur ein zentrales Ziel demokratischer und nachhaltiger Stadtentwicklung sein muss.

4 Konsequenzen für den Stadtnaturschutz

Welches Interesse sollte nun der Stadtnaturschutz haben, die soziale Bedeutung von Stadtnatur insbesondere für sozial benachteiligte Milieus zu berücksichtigen? Eine abschließende Antwort auf diese Frage kann nicht gegeben werden, sie erfordert eine, bislang kaum geführte, Diskussion innerhalb des Naturschutzes. Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Beitrag hierzu.

Ein verstärktes Interesse des Naturschutzes an sozialen Fragen bzw. sozial benachteiligten Milieus könnte in folgenden Motiven zu finden sein:

- I. Der Stadtnaturschutz begreift sich als Anwalt der in sozial benachteiligten Milieus lebenden Menschen, macht deren Anforderungen an eine quantitativ und qualitativ angemessene "Grünausstattung" zu seiner eigenen Sache und versucht sie zu befähigen, sich in ihrem eigenen Interesse für Stadtnatur einzusetzen.
- Der Stadtnaturschutz erhofft sich durch die Betonung der sozialen Bedeutung von Stadtnatur für benachteiligte Milieus neue Verbündete, die zur stärkeren gesellschaftlichen Unterstützung und Durchsetzbarkeit seiner Ziele beitragen.
- Der Stadtnaturschutz möchte die Palette seiner Begründungen für Schutz und Entwicklung von Stadtnatur vergrößern und hierdurch durchsetzungsfähiger werden.

Mit jedem dieser Punkte lässt sich eine Thematisierung der Bedürfnisse sozial benachteiligter Milieus im Naturschutz begründen. Allerdings sind alle drei mit Voraussetzungen verbunden, die keineswegs umfassend gegeben sind.

Zum ersten Punkt ist die Frage zu beantworten, ob der Naturschutz Anliegen vertreten will, die primär sozialer Natur sind, und inwiefern er hierzu auf Grund seiner Kompetenzen und begrenzten (finanziellen, zeitlichen, personellen) Ressourcen in der Lage ist. Historisch ließe sich hierbei an die Ansätze der Volkspark- und Stadtgartenentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert anknüpfen, die jedoch gerade nicht vom (politisch konservativen) traditionellen Naturschutz,

² Die Naturbewusstseinsstudie bezieht sich auf die Sinus-Milieus; unter diesen Milieus kommt das "prekäre" dem hier verwendeten Begriff der sozialen Benachteiligung am nächsten (s. BfN 2015: 11).

³ Spezielle Daten über Stadtnatur wurden nicht erhoben, der Naturbegriff wird nicht näher bestimmt oder verortet. Die Auswertung der erhobenen Daten geht aber davon aus, dass mit "Natur" auch "Stadtnatur" gemeint ist (s. z. B. BfN 2015: 81).

Beispiel aus der Praxis Wald verstehen

Practical example Understanding forests

Mit dem Projekt "Wald verstehen" hat sich der Landesverband Hamburg e. V. der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) das Ziel gesetzt, Kinder und Jugendliche, die auf Grund ihrer individuellen Voraussetzungen bildungsbenachteiligt sind, an den Naturschutz heranzuführen. Das Projekt ist angesiedelt im WÄLDERHAUS im Stadtteil Hamburg-Wilhelmsburg. Wilhelmsburg hat einen Anteil von über 75 % an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Der Anteil an Sozialwohnungen ist mit ca. 30 % dreimal so hoch wie im Hamburger Durchschnitt, fast die Hälfte der unter 15-Jährigen befindet sich in der Mindestsicherung.

Seit April 2015 arbeiten unsere Umweltpädagogen Bettina Bartlick-Kustak und Michael Rademann mit insgesamt 36 unterschiedlichen Schulen, Kitas und sozialen Einrichtungen aus dem Stadtteil und der Umgebung zusammen. Ein gemeinsames Erleben von Natur trägt zum einen zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund und zum anderen zur Chancengleichheit von jungen Menschen aus prekären Verhältnissen und/oder mit Bildungsbenachteiligung aus anderen Gründen bei. Wachsen diese im städtischen Raum wie im Hamburger Süden auf, gibt es für viele keinerlei Berührung mit dem Wald und der Natur. Das wollten wir ändern und dafür benötigten wir Partner. Unsere Pädagogen haben darum von vornherein den Kontakt zu den sozialen Einrichtungen und Schulen im Stadtteil gesucht und das Projekt auf dem Treffen des Initiativkreises Wilhelmsburg vorgestellt. Durch die regelmäßige Teilnahme und das Treffen von individuellen Vereinbarungen mit den Einrichtungen konnten schnell die ersten Aktivitäten durchgeführt werden.

Seit Ende 2012 betreibt die SDW das WÄLDER-HAUS in Wilhelmsburg. Um Städtern den Wald näherzubringen, wurde das Gebäude nicht in einem Forstgebiet angesiedelt, sondern mitten im urbanen Raum. Im Science Center Wald können Besucherinnen und Besucher spielerisch lernen, wie der Wald funktioniert. Somit beginnt das Verstehen des Waldes hier. Dank der Förderung des Bundesamtes für Naturschutz aus Projektmitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit waren wir in der Lage, den Einrichtungen, die sonst kein Geld dafür hätten, die Teilnahme am Projekt zu ermöglichen und das WÄLDERHAUS kennenzulernen.

Die Besuche wurden gründlich vorbereitet und dienten meist als Einstieg in das Thema. Dabei wurde die Konstellation der Gruppe berücksichtigt. So konnten die unterschiedlichen Altersstufen von 3 bis 18 Jahren Berücksichtigung finden, ebenso die Herkunft oder die Lernbehinderung von Förderschülerinnen und -schülern. Ein Ergebnis ist trotz unterschiedlicher Hintergründe fast immer gleich: Mehr als die Hälfte der jungen Menschen war noch nie im Wald. Die Praxis hat gezeigt, dass ein Start im WÄLDERHAUS von Vorteil ist, da unserer Erfahrung nach in vielen Familien mit Flucht- bzw. Migrationshintergrund eine Skepsis gegenüber Ausflügen in den Wald herrscht. Zum einen ist dieser vielen fremd und zum anderen werden Wald und Natur oft als Bedrohung wahrgenommen (z.B. wegen Landminen oder negativer Erfahrungen mit Natur während der Flucht). So kommt es, dass Kinder von den Eltern aus dem Kindergarten abgemeldet werden, wenn eine Wald-Exkursion ansteht. Somit war und ist der Start im WÄLDERHAUS eine gute Gelegenheit, um Vertrauen aufzubauen.

Die Gruppen erhielten einen speziell für sie entwickelten Aufgabenbogen. Im Laufe des Projekts haben wir eine App entwickelt, so dass jetzt mit iPads® statt Papierbögen die Aufgaben gelöst werden. Im nächsten Schritt wurde i. d. R. eine Exkursion in die Natur, oft in den nächsten Wald, organisiert. Hier wurden dann Programme wie "Lebensweise der Indianer", "GPS-Rallye" oder "Verhalten in Naturschutzgebieten" durchgeführt. Anschließend gab es immer eine gemein-



Hamburger Kinder bei einer der Wald-Exkursionen des Projekts. (Foto: Schutzgemeinschaft Deutscher Wald)

Children of Hamburg during a forest excursion organised by the project.

same Auswertung, und die Schulklassen behandelten das Thema noch einmal im Unterricht. Mit diesen Programmen haben wir zwischen April 2015 und August 2016 insgesamt ungefähr 1800 Teilnehmende erreicht und 115 unterschiedliche Aktivitäten durchgeführt.

Zur Vertiefung wurden mit einigen Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie Schulen aus dem Stadtteil kleine Naturschutzprojekte vereinbart. Diese wurden vom Team betreut und gemeinsam mit der Einrichtung entwickelt. Beispiele dafür sind:

- Schüler haben die Baum- und Straucharten ihres Schulwaldes erkundet sowie eigenständig Beschriftungstafeln erstellt und an den Bäumen angebracht.
- Mit den Kindern vom Bauspielplatz wurde ein Teich angelegt.
- Eine Gruppe einer Grundschule hat aus recycelbaren Produkten und Naturmaterialen kleine Gegenstände gebastelt und zwei Tage im WÄLDERHAUS ausgestellt.

Insgesamt gab es sechs Projekte. Wichtig war, dass es bei den Projekten ein sichtbares Ergebnis gab und der Bezug zum Naturschutz klar wurde. So stand beispielsweise der Teich, der am Bauspielplatz angelegt wurde, dadurch immer in enger Verbindung zum Projekt "Wald verstehen", dass er mit Walderkundungen gekoppelt wurde und zum Anlegen des Teichs auch die Ansiedlung von Pflanzen und Tieren gehörte. Da die Teilnehmenden diesen Teich selbst gestaltet haben, wurde er ein Stück von ihnen. Welche Wirkungen das langfristig für die Persönlichkeitsentwicklung haben wird, das ist eine Frage, die im Rahmen dieses Projekts nicht geklärt werden kann. Hier ist die Forschung gefragt.

Autor

Hartmut Eckert
Leitung Wälderhaus/Geschäftsführung SDW
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald LV HH e. V.
WÄLDERHAUS
Am Inselpark 19
21109 Hamburg
Tel.: (0 40) 30 21 56-5 09
E-Mail: eckert@wald.de

Internet: http://www.sdw-hamburg.de http://www.waelderhaus.de

sondern von der eher progressiven Freiraumplanung vorangetrieben wurden. Bis heute wird der Naturschutz überwiegend von Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen getragen (BMUB, BfN 2014: 39 ff.), deren Lebensrealität wenig Gemeinsamkeiten mit derjenigen sozial Benachteiligter hat. Entsprechend groß sind die Unterschiede von Werthaltungen, Problemwahrnehmung und Sprache, die, im Sinne gemeinsamen Handelns, überwunden werden müssten.

Dies stellt sich auch als Problem dar, wenn der Naturschutz neue Verbündete zur Durchsetzung seiner Interessen gewinnen will. Darüber hinaus ist die Hoffnung auf Unterstützung durch das prekäre Milieu aus einem weiteren Grund wenig aussichtsreich: Die weitgehende politische Marginalisierung sozial Benachteiligter und die mit sozialer Benachteiligung einhergehenden Kontexteffekte erschweren ihnen die Teilhabe an Willensbildungsprozessen und den Zugang zu politischen Entscheidungen, ihr Einfluss ist gering.

Das dritte Motiv scheint daher am ehesten realistisch zu sein: Denn erstens können, anknüpfend an den Diskurs um Ökosystemleistungen, die Leistungen von Stadtgrün für Menschen in sozial benachteiligten Milieus thematisiert werden und eine zusätzliche Begründung für

Erhaltung und Verbesserung von Stadtnatur darstellen. Freilich ist damit die Gefahr gegeben, dass der Naturschutz soziale Bedürfnisse von Menschen für seine traditionellen Zwecke instrumentalisiert. Dem wäre durch größtmögliche Transparenz der Begründungen vorzubauen. Zweitens ist der Naturschutz selbst von gesellschaftlichen Veränderungen betroffen. Es könnte im Interesse des Naturschutzes liegen und seiner gesellschaftlichen Marginalisierung vorbeugen, sich stärker als bisher auch gesellschaftlich relevanter sozialer Probleme anzunehmen und seinen möglichen Beitrag zu deren Bewältigung darzustellen.

BfN/Bundesamt für Naturschutz (Hrsg.) (2008): Kinder und Natur in der Stadt. Spielraum Natur: Ein Handbuch für Kommunalpolitik und Planung sowie Eltern und Agenda-21-Initiativen. BfN Skripten 230: 274S. http://www.bfn.de/ fileadmin/MDB/documents/service/skript230. pdf (zuletzt aufgerufen am 24.6.2016).

BfN/Bundesamt für Naturschutz (2015): Naturbewusstsein 2013 – Wissenschaftlicher Vertiefungsbericht. Bonn: 91 S.

BMUB/Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (2015): Grün in der Stadt. Grünbuch Stadtgrün. Berlin: 99 S.

BMUB/Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit, BfN/Bundesamt für Naturschutz (2014): Naturbewusstsein 2013. Berlin: 91 S.

Brei B., Hornberg C. (2009): Die Bedeutung von Stadtgrün aus gesundheitswissenschaftlicher Sicht. Public Health Forum 17(62): 11 – 13.

Bunge C., Katzschner A. (2009): Umwelt, Gesundheit und soziale Lage. https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/umwelt-gesundheit-soziale-lage (aufgerufen am: 24. 6. 2016)

Claßen T., Heiler A., Brei B. (2012): Urbane Grünräume und gesundheitliche Chancengleichheit – längst nicht alles im "grünen Bereich". In: Bolte G., Bunge C. et al. (Hrsg.): Umweltgerechtigkeit. Chancengerechtigkeit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven. Huber. Bern: 113–123.

GALK/Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz (2014):
Wie zufrieden sind Bürger mit städtischen
Grünflächen? Ergebnisse der vierten bundesweiten Internetbefragung. http://www.galk.
de/arbeitskreise/ak_orga_betriebswirt/down/
buergerbefragung_gruen_akorga_1404.pdf (aufgerufen am 6.7.2014).

Häußermann H. (2009): Die soziale Dimension unserer Städte – von der "Integrationsmaschine" zu neuen Ungleichheiten. https:// www.bosch-stiftung.de/content/language1/ downloads/Starke_Familie_2_Kommissions bericht_ganz_final.pdf (aufgerufen am 24.6.2016).

Häußermann H., Siebel W. (2004): Die Polarität von Öffentlichkeit und Privatheit. In: Häußermann H., Siebel W. (Hrsg.): Stadtsoziologie. Eine Einführung. Campus. Frankfurt a. M.: 55–66.

Kabisch N., Haase D. (2011): Gerecht verteilt? – Grünflächen in Berlin. Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg 6/2011: 58 – 63.

Kowarik I. (1992): Das Besondere der städtischen Flora und Vegetation. In: Deutscher Rat für Landespflege: Natur in der Stadt – der Beitrag der Landespflege zur Stadtentwicklung. Meckenheim: 135 S.

Müller A. (2012): Soziale Exklusion. In: Eckardt F. (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Springer. Wiesbaden: 421–443.

Müller C. (Hrsg.) (2011): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. Oekom. München: 349 S.

Paugam S. (2004): Armut und soziale Exklusion. Eine soziologische Perspektive. In: Häußermann H., Kronauer M., Siebel W. (Hrsg.): An den Rändern der Städte. Armut und Ausgrenzung. Suhrkamp. Frankfurt a. M.: 71 – 96.

Riechers M., Barkmann J., Tscharntke T. (2015): Bewertung kultureller Ökosystemleistungen von Berliner Stadtgrün entlang eines urbanen-periurbanen Gradienten. http://hdl.handle. net/10419/111666 (aufgerufen am 6.7. 2016).

Rittel K., Bredow L. et al. (2014): Grün, natürlich, gesund: die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume. Bonn: 176 S.

Rosol M. (2011): Ungleiche Versorgung mit städtischen Grün- und Freiflächen – (K)ein Thema für die Freiraumplanung. In: Belina B., Gestring N. et al. (Hrsg.): Urbane Differenzen. Westfälisches Dampfboot. Münster: 98 – 114.

Schäfers B. (2006): Ungleichheit. In: Andersen U., Woyke W. (Hrsg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland. Springer. Wiesbaden: 591 – 594.

Schemel H.-J., Wilke T. (2008): Kinder und Natur in der Stadt. BfN Skripten 230: 274 S. https://

www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/service/skript230.pdf (aufgerufen am 24. 6. 2016).

Selle K. (Hrsg.) (2002): Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte. Dortmunder Vertrieb. Dortmund: 417 S.

Strohmeier A., Mai U. (2007): In guter Gesellschaft: Städtische Öffentlichkeit in Parks. https://www.uni-bielefeld.de/bi2000plus/diskussions papiere/DP_45_final.pdf (aufgerufen am 6.7.2016).

Tessin W. (2011): Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. VS. Wiesbaden: 196 S.

WHO/World Health Organisation (2007): Large analysis and review of European housing and health status (LARES). Preliminary overview. http://www.euro.who.int/en/health-topics/environment-and-health/Housing-and-health/activities/the-large-analysis-and-review-of-european-housing-and-health-status-lares-project (aufgerufen am 21.4.2016).

Dr. Dorothea Hokema Korrespondierende Autorin

TU Berlin Fachgebiet Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung Straße des 17. Juni 145 10623 Berlin

E-Mail: dorothea.hokema@tu-berlin.de



Gärtnerin, Studium der Landschaftsentwicklung an der TU Berlin, Tätigkeit in Planungsbüros (Landschaftsund Freiraumplanung), seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Landschaftsentwicklung der TU Berlin.

Prof. Dr. Stefan Heiland TU Berlin Fachgebiet Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung Straße des 17. Juni 145 10623 Berlin

E-Mail: stefan.heiland@tu-berlin.de

Anzeige



Verein zum Schutz von Landschaften, Wäldern, Wildtieren und Lebensräumen



Naturschutz unterstützen: Westerwald Bank eG, IBAN: DE83 5739 1800 0011 5018 00 Landschafts Symposium Sa, 24.06.2017

Sa, 24.06.2017 64372 Ober-Ramstadt

u.a. mit Prof. Dr. Werner Nohl Rrof. Kerstin Schultz, Christoph Henni

Eine Anmeldung ist erforderlich unter: anmeldung@naturschutz-initiative.de

Detailinformationen finden Sie in unserem Jahresprogramm 2017 unter www.naturschutz-initiative.de